

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.40 Mark
auswärts. Zustellungsgeld. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im
umliegenden Zeitungsergebnisse unter
Sonder-Zustellung eingetragene. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Zeitung“ gestattet.
Herausg. der Schriftleitung Nr. 1142,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Dressler-Konto Leipzig Nr. 4600.

Morgen-Ausgabe.

Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 7 gelbsten Kolonnen
oder deren Raum mit 30 Pf. berech-
net und in anderen Anzeihenstellen
und allen Anzeihenstellen ange-
nommen. Reklamen die Seite 1 Mt.
Schluss der Anzeigen-Annahme
vorm. 11 Uhr, für die Sonntags-
nummern abends 6 Uhr. Abbestellun-
gen von Anzeihenaufträgen, soweit
solche zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle o. S.
Ersteinst. tgl. 2mal, Sonntags 1mal.
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Dr. Drouhausstraße 17.
Leben-Geschäftsstellen: Markt 24
und Dr. Wilschstraße 52.

Nr. 65.

Halle, Freitag, den 8. Februar

1918.

Der Befreiungskampf der Finnländer.

Hungerunruhen in Petersburg. — Ein neuer Feldzug auf dem Balkan?

Der Bürgerkrieg in Finnland.

Hinrichtung von Bürgern. — Plünderung und
Mordbrennerei.

Stockholm, 7. Febr. (Melbung des Svenska T.)
Das weiße Schutzhorn in Waia telegraphiert uns am Mitt-
woch abend: Der Bürgerkrieg in Finnland dauert
fort und mit ihm der Terrorismus der Sozialisten. Mehr
als 20 herabgeworfene Persönlichkeiten in Helsinki sind in
finnländischer Weise hingerichtet worden. Täglich werden
Häuser und Baracken beseitigt und niederge-
brannt. Unwissende und unschuldige Personen, be-
sonders im südwestlichen Teil, sind getötet worden. Das
weiße Schutzhorn ist jedoch voller Hoffnung, obgleich furchter-
liche Ereignisse leider nicht verhindert werden können. Ein
großer Vorteil für die weiße Garde ist die getrige Ein-
nahme von Rent und Steuern.

Stockholm, 7. Febr. Ein Telegramm aus „Dagens
Nyheter“ meldet aus Helsinki, daß sich die weiße
Garde in Finnland nach ihrer Niederlage in Uleaborg
nach Kemi zurückzieht. Dort führen sie ein vollständiges
Schreckensregiment. Alle Wege sind verperrt. Jeder
von außen Kommende wird verhaftet und fast alle Einwohner
außer der Bürger sind aus der Stadt entfernt. Die roten
Gewalttätigen plündern die Städte und verbrennen zahlreiche Ge-
samtheiten an Kaufleuten. Ein Kaufmann ließ im weißen
jungen Familie erschossen werden, ebenfalls ein Stations-
inspektor.

Petersburg, 6. Febr. (Melbung der R. T. M.) Tam-
mefors wurde am 4. Februar eingeschlossen. Am 5. Febr.
morgens begann ein blutiger Kampf, der mit dem vollstän-
digen Sieg der roten Garde endete. Die von Männern
besetzte weiße Garde wurde nach Norden zurückgedrängt.
Sie zieht sich gegen die Küste des Botnischen Meerbusens
zurück und wird von der roten Garde verfolgt. Tammefors
wird von 10 000 Mann weißer Garde bedrängt. Die Ver-
luste auf beiden Seiten sind beträchtlich.

Vor einer Schlacht in Finnland.

Petersburg, 7. Februar. P. L. M. In Finnland
sind die Hauptstreikkräfte der Weißen Garde nördlich der
Dnieb-Tammefors aufmarschiert. Dort wird eine
große Schlacht erwartet.

Die Opfer von Uleaborg.

Stockholm, 6. Februar. Nach Telegrammen an die
hiesige finnische Gesandtschaft sind im Kampfe bei Uleaborg
200 russische Soldaten, 150 Rote und 50 Weiße Gefallene ge-
fallen. Somit ist von der Regierungstruppe eingemommen.
Am 6. Februar 5 Uhr nachmittags begann der Kampf um
Torcea.

Hungerunruhen in Petersburg.

Für 8 Tage Lebensmittel.

London, 7. Februar. (Reuter.) Die „Times“ erfahren
aus Petersburg vom 6. Februar, daß in einigen Haupt-
straßen Hungerunruhen stattfanden, deren Ursache war, daß
die Verteilung von ein Viertel Pfund auf ein Pfund täglich
erhöht worden wäre. Große Menschenmassen versammelten sich
vor den Wärdhäusern und vor den Gemeinde-Verteilungs-Magaz-
inen. Sie waren sehr enttäuscht, als sich das Gerücht als ver-
fälscht herausstellte. Die rote Garde feuerte auf die Aufwühler.
In einer der größten Brauereien Petersburgs hinderten in den
letzten Tagen Soldaten und rote Garde die hungernde Menge,
sich der dort eingekauferten Kartoffelportale zu bedienen, die
nicht erfrischen und für die menschliche Ernährung unangeeignet
waren.

„Daily Mail“ erfährt aus Petersburg vom 5. Februar.
Die verfügbaren Lebensmittel reichen noch für acht
Tage, bei einer Hungerration von einem Viertel Pfund täglich,
noch einige Tage länger. Donnerstag und Freitag wurden die
Brotkörbe geplündert. Einige Soldaten und Gelehrte nahmen an
den Plünderungen teil. Die Regierungsvorsetzer konnten
die hungernde Menge nicht beschwichtigen. Kartoffeln wurden für
1 Rubel, 40 Kopeken das Pfund verkauft. Ein Soldat, der ein
Pfund Brot für 5 Rubel verkaufte, wurde entlassen. Ein Pfund
Butter wurde für 14 Rubel verkauft. Heiß ist seit Beginn des
Januars billiger. Ein Pfund kostet 90 Kopeken. Das meiste Brot
ist mit Stroh vermischt und selbst in Kantendübeln nicht
Beifall nicht mehr. Sanitätskommissionen Lebensmittel haben
wenig Erfolg und vermehren die Verwirrung der Bevölkerung.
Die Massen sind auf die Durchkäufungen der Privatwohnungen durch
Soldaten und Gelehrte und rote Garde beunruhigen die Bür-
gerschaft sehr.

Niederländische Maßnahmen über Fischhandel.

Hag, 7. Februar. (Amst.) Das Korrespondenz-
Büreau meldet: Der Minister des Innern und der Land-
wirtschaftsminister haben beschlossen, letzter Vereinbarung
mit dem Ausland über den Fang und die Ausfuhr von
Fischen zugulichen, wenn diese Vereinbarung nicht durch die
niederländische Ausfuhrgesellschaft unterbunden wird.

Das Bolschewisten-Regime in Charkow.

Ministermangel.

Berlin, 7. Februar. Telegramm aus Stockholm vom
5. Februar. Ueber die Fortgänge bei Bildung der ukraini-
schen Regierung durch die Bolschewisten in Charkow wird
durch die Charkower Zeitung „Nowa Romaba“ folgendes be-
kannt: Als einer der Vorherrscher der neugebildeten Bolsche-
wisten-Regierung in der Sitzung des Charkower Ukrainischen
Rates erschien und erklärte, daß die neue Bolschewisten-
Regierung (eben die ganze Regierungsmacht in der Ukraine
übernommen habe, wurde er unter dem Gesicht der der
Anwesenheit ohne weiteres aus dem Sitzungssaal ent-
fernt. Der Vorherrscher der neuen Regierung wandte sich an
den Volkskommissar für nationale Angelegenheiten in
Petersburg mit der Bitte, die neugebildete Regierung mit
Geld zu unterstützen. Er erhielt aus Petersburg folgendes
Telegramm: Charkow dem Kameraden Artem zu Charkow.
Der Rat ist der Befehl ergegangen, auf den Namen des
Zentral-Exekutiv-Komitees zwei Millionen Rubel auf lau-
fende Rechnung zu überweisen. Wenn Sie Hände und einen
Kopf beschließen, fordern Sie, nehmen Sie und weihen Sie nicht.
Heute sind zwei Millionen Rubel an Sie abgegangen.

Da in Charkow selbst die erforderliche Zahl von Ministern
für die neue Regierung nicht gefunden werden konnte, was
wohl der beste Beweis ist, wie wenig Boden die Bolschewisten
in Charkow haben, begaben sich zwei Bolschewisten nach
Petersburg, um dort die neue Charkower Regierung zu
bilden. Bei der Auswahl an Genossen machte dies keine
großen Schwierigkeiten und schon am 22. Januar konnte die
„Branda“ den Aufruf des neuen Volkskommissars an alle
Ukrainer veröffentlichen. Voraussichtlich wird also Petersburg
als Sitz der neuen bolschewistischen-ukrainischen Regierung.

Industrielle Werte beschlagnahmt.

Petersburg, 5. Febr. Der Rat der Volksbeauftragten
hat durch Sondererlass die Werkstätten der Petersburger Ge-
sellschaft für Elektrische Leitungen und die Fabrik für mili-
tairische Ausrüstungsgegenstände Marschallentisch beschlag-
nahmt.

Ein neuer Balkanfeldzug?

Bündnis zwischen Italien, Serbien und Griechenland?

Wien, 7. Febr. Der römische Mitarbeiter der „Stampa“
berichtet: Nach den Konferenzen in Versailles werde die neue
Phase der Kriegführung der Verbündeten aus durch den
Plan gekennzeichnet, die militärische und politische Tätigkeit auf
dem Balkan, den Kriegsgeschäften und demnachst wieder
aufzunehmen. In Rom wird eine politische Zusammen-
kunft zwischen russisch und dem griechischen Minister
Politik angekündigt, um die Annäherung zwischen
Italien, Serbien und Griechenland zu vervoll-
ständigen. Die Gesandtschaft zwischen diesen Ländern und Ser-
bien scheinen nun beigesteuert zu sein, so daß das serbische Heer
wieder tätig an dem Kampf teilnehmen wird. Die Balkan-
armee der Alliierten wurde ferner durch bereit mobilisierte
griechische Truppen verstärkt. Die Einführung eines einheit-
lichen Oberkommandos wird nach der „Stampa“ vorläufig
unterbleiben. Die sogenannte Mandrier- oder Reserv-
armee wird aus Truppen aller Verbündeten zusammengesetzt
sein, die hauptsächlich unter dem Oberbefehl eines französi-
schen Generals gestellt wird; sie steht ständig zur Verfügung
des Obersten Kommandos, um an der am meisten bedrohten
Stelle eingesetzt werden zu können.

Beschlagnahme der Lebensmittel in England.

Die bisher strengste Maßregel.

Amsterdam, 7. Februar. „Algemeen Handelsblad“
meldet aus London vom 6. Februar: Lord Hombdha hat
die örtlichen Lebensmittel-Kommissionen ermächtigt, alle
Lebensmittelbesitzer der Kleinhandlung in
ihren Distrikten zu beschlagnahmen. Dies ist die strengste
Maßregel, die bisher von den Lebensmittelkontrollen an-
genommen worden ist.

Besorgnisse in Australien.

Berlin, 7. Februar. Nach einem Telegramm der „Times“
aus Sydney vom 30. Januar ist die Verlegenheit in Australien
über die kritische Lage der Nahrungsmittelverfor-
gung in England im Steigen begriffen. Eine neue Be-
wegung arbeitet darauf hin, die Verdränge zu einer weiteren Ein-
schränkung der Lebensmittelzufuhr zu bewachen, um dadurch mehr
Schiffe für die Nahrungsmittelzufuhr nach London frei zu machen.

Erwartung.

Größte Spannung hält die Menschheit in Bewegung
Ueber Gandalaffären, bolschewistischen Umtrieben, Streiks
und sonstigen mannigfachen Vorkommnissen sieht im Hinter-
grunde, noch verborgen und verschleiert, der große Kampf,
der die Entscheidung bringen soll, die unsere Gegner am Ver-
handlungstisch nicht erreichen wollen. Unschätzbar drückt jeder
zu erwartende Kampf auf die Menschheit in allen kriegfüh-
renden Ländern um so mehr, als niemand den Beginn des
neuen Ringens kennt und noch weniger jemand den Ausgang
voraus zu sagen vermöchte. Wir wissen alle nur, daß dieser
Kampf kommen muß und daß er durch das Verhalten unserer
Gegner zur bitteren Notwendigkeit geworden ist. Auch der
leidenschaftliche Friedensfreund — und Friedensfreunde sind
wir doch alle — vermag nach dem Ausgange der Versailles
Tagung nicht daran zu zweifeln, daß die künftigen Kämpfe
eine Notwendigkeit sind, wenn anders wir überhaupt
zum Frieden kommen wollen. Das, was in Versailles in über-
züglicher Beratung von den Staatsmännern der Entente be-
schlossen wurde, bedeutet praktisch nichts anderes, als eine
neue Kriegserklärung an die Zentralmächte, als eine
ihre Verbündeten. Die Tagung an dem Orte, der uns nicht
ein neues Kaiserreich brachte, zeitigte keine verlässliche Stim-
mung, wie vielleicht einzelne Optimisten glauben, sondern
eine neue blutige Welle des Chauvinismus. Sie brachte
uns keine Annäherung, sondern eine Entfremdung von der
Möglichkeit des Friedens. Nicht Friedensneigungen hatten
in Versailles das Wort; diese Kriegesgeister gewannen dort er-
neut die Oberhand, wobei die von unseren Gegnern falsch ein-
geschätzte Streikbewegung in Deutschland zweifellos eine nicht
zu geringe Rolle spielte. Während die Staatsmänner Deutsch-
lands und Oesterreich-Ungarns keinen Zweifel an ihrer Friede-
neigung ließen, die zu einem weitgehenden Entgegen-
kommen bereit war, glauben die Leiter der Entente weiteres
Blutvergießen predigen zu müssen, um erst nach unendlichen
neuen Opfern zu einem Frieden zu gelangen, wie sie ihn sich
denken. Die Kriegshimmung, nicht unter den feindseligen
Wölfen, aber in den Regierungen ihrer Länder, ist eine so
starke, daß man es nicht einmal der Mühe wert hielt, die
jüngsten Reden Hertlings und Gernits zu beantworten. Nur
zu einer Auf: „Kampf bis zum Aufsteigen“ ist das einzige
Gedo, das die deutsch-österreichischen Friedensreden ausgelöst
haben.

Und warum dieses Kriegesgeistes unserer Gegner? Ihre
Leiter glauben noch heute an die Möglichkeit eines Sieges
über Deutschland, und das bescheidenste Vorkommen bei uns
läßt ihre Hoffnungen aufschwelen. Eine jede Debatte über
Nahrungsfragen stärkt ihren Kriegesgeist, ein jeder Streit
vermehrte ihren Siegeswillen. Darum wollen sie nichts
anderes als eine Entfremdung auf blutigen Schlachtfeldern.
Sie sind ihrem Kriegesverlangen treu geblieben, so daß die
Tage von Versailles Händeln wirken, wo kaum noch etwas
zu hören war. Mit Schlagschornen, mit leeren Redensarten
tritt man in Paris und London, wo bisher, für die Fort-
setzung des Krieges ein. Unsere Gegner haben es auch ab-
gesehen, in eine Reaktion ihrer Kriegesziele einzutreten.
Warum? Offenbar nur deshalb, weil sie von einer solchen
Reaktion für den Zustand der Entente fürchten! Sie legen
sich, daß ein Bund, dessen Basis der Länderaustausch war, durch
Bereitge gefährdet werden kann, und so mußte der Tele-
graph vermelden, daß die Reden Hertlings und Gernits
feinster Annäherung an die von den sämtlichen Regierungen
der Alliierten formulierten maßvollen Bedingungen“
darstellen. Wie aber sehen diese maßvollen Bedin-
gungen aus? Räumung aller besetzten Gebiete, Wieder-
herstellung Belgiens, Serbiens, Montenegros, Rumaniens,
Zahlung von Entschädigungen, Abgabe von Elsaß-Lothringen
an Frankreich, des Trentinos und des Küstenlandes mit Triest
an Italien, Abstraffung weiter Gebiete Deutschlands zugun-
sten Polens, Freigabe der Türkei — das ist in kurzen
Umrißen das, was unsere Gegner für „maßvoll“ ansehen.
Und da soll, auch vom deutschen Standpunkte aus, die Fort-
setzung des Krieges keine Notwendigkeit sein? Wenn
langjähriger Schlangenarm die Welt erneut erfüllen wird,
werden wir wiederum mit reinem Gewissen sagen können:
Wir haben es nicht gewollt!

Der Draht, der der Welt Kunde von den Beschlüssen von
Versailles gab, erklärte weiter, daß die einzige Pflicht der
Alliierten sei, die Weiterdauer des Krieges mit äußerster
Energie und durch die Straffe und wirksame Vereinheit-
lichung der militärischen Arbeiten der Alliierten herbeizuführen.
Auch hier nichts als schöne und große Worte.
Raum war der Kriegesgeistes bekannt gewesen, mußte man

Die Herrenhausvorlage im Ausschuss.

Bildung der Präsentationskörper. — Das Vertretungsrecht der Sachverbände und Städte.

und Man hat Angehörigen machen, daß ein einheitliches Kommando für alle Truppen der Entente nicht gebildet werden würde. Französische General Staff, den einzelne Parlier Boulvard-Bücher schon als den Hindenburg der Entente feindlich, wird nicht in der Verlegenheit kommen, die aus aller Herren Länder flammenden Millionen-Tonnen nach ein beklügelten Gedanken drücken zu müssen. Der freizügige Berg hat wieder einmal ein Mäuslein geboren: Eine gewisse Mandrierarmee scheint das einzige politische Ergebnis der militärischen Beratungen in der einflussreichen Konferenz des Sonnenlichts zu sein. Trotz der äußerlich geeigneten Eingangsrichtigkeit, trotz aller Beschlüsse und trotz aller pompösen angekündigten Vorbereitungen hat man dort den unvermeidlichen Klumpen bei unseren Gegnern dieselbe Parochie, wie ihre Staatsmänner den — Treiben mit der Abrechnung der irreführenden Wässer fürchten. Mit Sorge verfolgt man in Frankreich die Vorgänge an der Front. Nur zu oft haben sich unsere Gegner verrohnet, die eigene Kraft über- und die deutsche Kraft unterschätzt. Wir unsererseits verdrängen diese Zeit der Erwartung, mit einem festen Vertrauen auf unsere gute Sache, auf unsere Bewährer und auf unsere Truppen. Eins nur tut auch uns für die kommenden Monate nur: Einigkeit und Geschlossenheit! Sie sind, vereint mit militärischer Schlagkraft, immer noch die unbedingt notwendigen Eigenschaften eines Ganzen, um seine Existenz und um seine Zukunft ringenden Völkern, die Sie und Treiben verdrängen.

Thronrede des englischen Königs.

Fortsetzung des Krieges weiteres erstes Ziel. — Das neue englische Wahlrecht.

London, 7. Febr. (Kont.) Der König richtete schon alsobald eine Ansprache an das Parlament an, in der er zunächst des Eintritts Mexicos in den Krieg gedenkt, dem verzögert anderer neutraler Staaten jagde und so praktisch die ganze zivilisierte Welt zu einer Kampflinie gegen den gewissenlos Angreifer vereinigte. England konnte die Feindschaft gegen große Opfer nicht ernten, und es habe gegenwärtig aufgeführt, seinen Anteil an der letzten Aufgabe zu tragen. Mitten in der Verwirrung des schiedlichen Ereignisses führte der Entschluß der Demoralisation, der Welt einen Gedanken und herausfordern Frieden zu führen, flachte denn je. Die Thronrede erwähnt jedoch die Ereignisse in Gallien und Mesopotamien sowie in Afrika, wo der Feind den letzten Rest seiner kolonialen Besitztungen verlor, und betonte dann die erfolgreiche Fortsetzung des Krieges als weiteres erstes Ziel. Wünschenswertes ist die Hoffnung ausgedrückt, daß trotz aller Schwierigkeiten der Frage eine Lösung hinsichtlich der Regierung gefunden werden möge, über die ein Konsens von Vertretern des britischen Volkes gegenwärtig besteht.

London, 7. Febr. (Kont.) Allgemein bekannt ist, daß die Volkspartei unter gibt das Wahlrecht an 6 Millionen Frauen über 30 Jahre und zwei Millionen Soldaten und Matrosen, welche Dienst im Ausland tun. Die Liberalen und Arbeiter behaupten, daß Parteiverzerrungen über das Wahlrecht das Grundgesetz des Verhältnismäßigkeitsrechtes verletzen. Besonders in Zukunft wird es immer häufiger vorkommen, daß drei Kandidaten aufgestellt werden, und die Gefahr ist groß, daß durch die Trennung der Liberalen und der Arbeiter der konservativen Kandidat bei dem jetzt eingeführten Wahlrecht den Sieg erhält, wenn keine weitere Abmilderung vorgehoben wird. Man glaubt allgemein, daß die Wahlpraxis bleiben wird wie sie war.

London, 7. Febr. (Kont.) Eine interessante und aufregende Lage entstand bei dem Streit zwischen dem Unterhaus und dem Oberhaus, als es sich um die Einführung der Verhältnismäßigkeitswahl als Majoritäts-Stimmrecht handelte. Das Oberhaus hatte sich mit der Vermehrung des Zahlens der angestammten Kompromisse betreffend die Verhältnismäßigkeitswahl des Unterhauses abgefunden, jedoch den Plan zu einem Versuch in hundert Wahlkreisen vorgelegt, der der Genehmigung des Parlamentes unterbreitet werden sollte. Gleichzeitig hatte das Oberhaus das Majoritäts-Stimmrecht

In der heutigen Sitzung des Verfassungsausschusses des Abgeordnetenhauses wurde über die Bildung der Präsentationskörper beraten. Nach der Regierungsvorlage sollen als Vertreter der normaligen wirtschaftlichen Kreise, der Kisten, Gewerkschaften und Geschäftsmänner von Angehörigen der verschiedensten Berufsstände aus den Sachverbänden gebildet werden. Die zurzeit als Vertreter dieser Verbände dem Herrenhaus angehören. Diese Bestimmungen werden angenommen.

Weiter sieht die Regierungsvorlage vor, daß die in das Herrenhaus zu berufenden Leiter großer Unternehmen der Industrie oder des Handels von solchen Präsentationskörpern vorgeschlagen werden sollen, welche nach Maßgabe einer inhaltlichen Verordnung aus Vertretern der Interessengruppen dieser Wirtschaftsklassen bestehen.

Ein Ministerialdirektor des Handelsministeriums führt aus, daß hierbei Vertreter der Industrie, des Großhandels und der Bank in Berücksichtigung werden sollen, zahlenmäßig am stärksten die Industrie. Die großen Verbände sollen nicht direkt ein Präsentationsrecht erhalten, aber sie sollen Vorschläge für die Präsentationskörper machen. Auf eine konservative Anfrage erwidert der Minister des Innern Dr. Dumas, daß man dieses Gesetz nicht die Zahl der den einzelnen Gruppen zugehörigen Vertreter bestimmen könne, im übrigen aber müsse der Weg der königlichen Verordnung unbeschränkt bleiben. Ein freikonservativer Redner weist die Frage auf, ob der aus den drei großen Verbänden der Industrie gebildete „Industrierrat“ wirklich die gesamte Industrie vertreten.

Handelsminister Dr. Sadows: Die Industrie müsse mehr Vertreter bekommen als Banken und Großhandel zusammen. Der Großhandel würde allerdings zu wenig berücksichtigt, wenn von denjenigen Vertretern, die die Handelskammern zu präsentieren haben, nichts vorwiegend auf den Kleinhandel entfallen sollen. Die Regierung wünscht, daß die wichtigsten Sachverbände in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weise hinzugezogen werden. Weislich wird sich dabei durch Abschaffung einer Widersprechungsverordnung zu wehren lassen.

Ein Nationalliberaler wünscht geistliche Teilung der Vertreterzahl der einzelnen Gruppen; man könne auch sich nicht auf die jetzt bestehenden drei großen Verbände beschränken. Ein anderer Nationalliberaler fordert eine Vertretung des Privatverdienstes. Der Handelsminister gibt dessen wirtschaftliche Bedeutung ohne weiteres zu, kann sich aber zur Vertretungsfrage noch nicht äußern. Ein konservativer Antrag will die ganze Frage einem Untersuchungsausschuss überlassen, sowie auch eine Vertretung des Gesamtverdienstes erwünscht sein. Der Handel ist ein wichtiger Faktor, der nicht mehr gegen zu können. Der Antrag wird gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt. Die Bestimmungen der Regierungsvorlage über die Bildung der Präsentationskörper für Handel und Industrie werden angenommen.

Darauf folgte die Erörterung der Wahl der Präsentationskörper für die häusliche Selbstverwaltung. Die ursprüngliche Regierungsvorlage sah vor, daß 36 Bürgermeister anderer Städte und 3 Vertreter von Berlin gewählt werden. Die Präsentation der 36 Bürgermeister anderer Städte sollte erfolgen durch einen Präsen-

tationskörper, welcher aus den Bürgermeistern derjenigen Städte besteht, die schon jetzt ein Präsentationsrecht haben oder mehr als 50 000 Einwohner zählen. Die Präsentation der drei Berliner Vertreter soll in gemeinschaftlicher Sitzung von Magistrat und Stadtvorstand erfolgen. Durch den obigen Beschluß des Ausschusses haben diese Bestimmungen eine Änderung erfahren, die auch eine Änderung der Bestimmungen über die Präsentationskörper erforderlich machen. Ein konservativer Antrag will nun den Präsentationskörper aus den Bürgermeistern derjenigen Städte bilden, die mehr als 50 000 Einwohner zählen. Die Vertreter der Stadt Berlin sollen von dem Stadtvorstand der Zahl seiner Mitglieder, präsentiert werden und unter der Zahl seiner Mitglieder, den Ein nationalliberaler wünscht die Präsentation aller Städtevertreter, einschließlich derjenigen Berlins, denjenigen Städten mit über 50 000 Einwohnern überweisen, denen entweder ein Präsentationsrecht vor dem 1. Januar 1918 verliehen ist, oder denen nach Erreichung einer Einwohnerzahl von mehr als 150 000 Einwohnern dieses Recht verliehen wird. Er hat, daß die Stadt Berlin zwei Mitglieder, die übrigen Städte je ein Mitglied erhalten. Zum Vorschlag der überbleibenden Anzahl von Mitgliedern soll ein besonderer Vorschlagskörper gebildet werden, der aus je einem Vertreter der nicht unter die vorstehende Bestimmung fallenden Städte mit über 50 000 Einwohnern besteht.

Der Minister des Innern Dr. Dumas stimmt der Tendenz des konservativen Antrages zu und gibt zu erwidern, ob man sämtlichen Städten das gleiche Wahlrecht geben oder ob man besser die Vertreterzahl nach der Größe und Bedeutung der Städte abstimmen solle; in dem nationalliberalen Antrag kann er eine geeignete Grundlage nicht erblicken. Ein Nationalliberaler führt aus, sein Antrag wolle das historische Recht der Städte aufrecht erhalten und wendet sich gegen den Stadtvorstand, der sein geeignetes Präsentationsorgan sei.

Ein Ministerialdirektor weist darauf hin, daß der Antrag der Nationalliberalen dem geistlichen Beschluß widerspricht und verknüpft ebenfalls den Stadtvorstand als Präsentationskörper.

Auf den gleichen Standpunkt stellt sich ein Fortschrittler. Ein konservativer betont, ein Mehrwahlrecht könne nicht mehr in Betracht kommen, denn es ist nicht allein die Einwohnerzahl maßgebend. Allerdings ist es dagegen, die Vertreter der Städte richtig auf die Provinzen zu verteilen. Das soll nach einem konservativen Antrag durch königliche Verordnung geschehen; den Stadtvorstand läßt der Antrag fallen und beantragt stattdessen den Magistrat, daß je eine Provinz mindestens einen Vertreter erhalten müßte, kann mit freien Provinzen, in denen nur eine Stadt mit über 50 000 Einwohnern ist.

Der Sozialdemokrat fordert, daß die Präsentationskörper gemeinsam von Magistrat und Stadtvorstand ernannt werden.

Ein Fortschrittler und ein Zentrum redner äußern sich dem an. Blumher beantragt die Freikonservativen, die ganze Frage einem Untersuchungsausschuss zu überweisen, doch wird die Entscheidung darüber ausgesetzt, nachdem alle Parteien mit Ausnahme der Konservativen diesen Antrag bekräftigt hatten.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 7. Februar, abends. (Amst.) Vor dem Kriegsausbruch nichts Neues.

Wiener Bericht.

Wien, 7. Februar. Amstlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Unter der Tropensonne.

Roman von Erika Geuze-Vörger.

5. Fortsetzung. Ständchen vorlesen
In Herbert lag das Bewußtsein empor, er würde neben einer schönen und eleganten Braut absteigen. Sein schmerzlicher Anzug war zwar neu, aber noch einem spanischen Schneider in etwas afrikanischen Schnitt gemacht. Er kann, ob er nicht lieber nach Hongkong hätte herüberfahren sollen und dort alles anfertigen und arrangieren lassen. Ein dunkles Gefühl, als ob die junge Frau dieses Hochzeitsfestes für das Gemüt einer jungen Braut zu nüchtern sein müßte, machte ihn Solina gegenüber noch unlieber. Endlich brach er das peinliche Schweigen.
„Als Trauzeugen werde ich dir nachher zwei Herren vorstellen, denen ich beruflich nahe stehe und von denen ich hoffe, daß auch dein Verhältnis zu ihnen gut wird. Der eine Herr, Kaufmann, ist ein Deutscher und steht unserem großen Drogerianer vor. Besonders aber bei Ignatio Tajo ist es mit sehr wichtig, daß wir gut mit ihm stehen, er ist die Finanzkraft unseres großen Unternehmens.“
„Ist er ein Spanier?“
„Nein, ein interessantes Halbblut. Sein Vater entstammte einer sehr reichen, alteingesessenen Weizenfamilie; er war so reich und angeheuer, daß eine arme, aber schöne Spanierin aus geringer Familie ihn heiratete. Die schöne Theresia aber ist dem alten Tajo eines Tages durchgegangen und spurlos verschwunden. Der einzige Sohn, Ignatio, ist mehrere Jahre in Deutschland gewesen und hat sich dem Apothekerberuf gewidmet. Er hat nun vier Apotheken und Drogerien unter dem Namen Tajo u. S. gegründet. Ich leiste jedoch die Geschäfte allein, denn nahm ich sie in Fahrt, und jetzt geht die Apotheke in meinen Besitz über. Ignatio Tajo ist seit einigen Jahren dalauf mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Er führt einen Prozeß mit dem F. Soltesen-Hofier hier, da die spanischen Wunddoktor der Großgrundbesitzer der Weizen an sich zu bringen suchen. Ignatio Tajo ist ein erbitterter Feind der Spanier, besonders des Klerus, da sein alter Vater eines Tages auf unerbittliche Weise verurteilt und seiner niemals wieder zurückgelaßt ist.“
„Was sollte dem alten Manne zugestoßen sein?“
„Was Solina aufmerksam horchend befragte.“

wieder vermehren. Es entstand eine lebhaft Debatt, als das Geleg an das Unterhaus zurückkam. Aquil regte als Neugieriges ein Kompromiß an, daß das Unterhaus die Vorlage des Oberhauses betreffend die Verhältnismäßigkeitswahl annehmen solle, aber es sollte gleichzeitig darauf bestehen, daß mit dem Majoritäts-Stimmrecht ein gleicher Versuch als die mit dem Verhältnismäßigkeitswahl. Schließlich wurde der Kompromiß schließlich des Oberhauses hinsichtlich der Verhältnismäßigkeitswahl mit 224 gegen 114 Stimmen angenommen und über das Majoritäts-Stimmrecht zur Tagesordnung übergegangen. Darauf vertagte sich das Haus.

„Ignatio ist der Ansicht, daß der Klerus und die spanische Behörde gemeinlich den alten Tajo in einem der unterirdischen Gänge unter dem Hof zu finden, wie sie hier das Entsetzen der Eingeborenen sind, weil der alte Tajo einen Einfluß besaß, der sich über ganz Luzon erstreckte, und sein Name bei den spanischen Herrschern und anderen Königen des festsitzigen Geheimnisses als indirekter Mithelfer genannt wurde, war Tajo den Spaniern ein Dorn im Auge, und die Befürchtung seines Stanzes dürfte nicht ganz ohne Grund sein. Ignatio auch zu befehlen, dürfte ihnen schwerer fallen, da er durch seine europäische Erziehung, seine Intelligenz und Lebenswürdigkeit sogar Eingänge in die europäische Kolonie gefunden hat. Nun, du wirst ihn ja selbst kennen lernen. Auf alle Fälle müßte ich, daß du dich gut zu ihm stellst, denn Tajo ist eine lebenswichtige Natur und spielt eine gewisse Rolle in Manila.“

Die letzten Worte hingen wieder so fatalistisch, daß Solina unwillkürlich den Kopf schüttelte. Aber che sie noch eine Entgegnung fand, hielt der Wagen, und Antonio sprang vom Hof, um den Wagenhals zu öffnen.
Auch das Haus des deutschen Konsuls hielt sich in großen Verhältnissen. Die hohe, breite Haustür führte zu einer imposanten Einfahrt, in der zwei Treppen bereit standen, um die Angewandten über einige breite Stufen zum Hauptparterre zu führen.
Unter mehreren großen Wappensteinen, die bis zur Zimmerdecke reichten, stand eine Gruppe von fünf Herren. Alle trugen schwarze Gehörte, weißgelbe Westeileider, die gleichen Westen und Stiefeln, die vorn der Höhe wegen, einen tiefen Ausschnitt hatten. Ein großer, kräftiger, aber vornehm wirkender Herr wurde Solina von Seherer als Konsul Friedrichs vorgestellt. Mehrere deutsche und französische Damen drangen an Solina S. Ihre Aufmerksamkeit erregte kein Name, sondern Tajo, und ein unbekannt freudiges Gefühl durchdrangte sie, als sie aus einem Berg prächtiger dunkler Zinnen ein warmes Interesse drangen sah. Der junge Weizige war schlank und etwas kleiner als die anderen Herren. In seinem Gesicht herrschten weiche und unruhig Umien vor, und nur ein kräftiges Kinn und ein kräftig gezeichnetes Mund, dessen Lippen durch die mahlige Hautfarbe um so eher anfielen, ließen einen tiefen Blick geraten. Es war eigentlich das erste wirklich sympathische Gesicht, das ihr heute begegnete, und sie schloß sich nach die

Art und Weise zu ihm hingezogen, wie er verbindlich auf deutsch mit etwas fremdem Akzent in wohlthuender Güte und Teilnahme einige Worte an sie richtete.

Sie ahnte nicht im entzweiten, welchen Eindruck sie selbst auf Ignatio Tajo machte.

Während die Trauzeugen und anderen Herren das Brautpaar im Saalkreis umstanden, und Konsul Friedrich in seiner gewählten Art in einer kleinen Anrede die junge Frau als Mitglied der deutschen Kolonie willkommen hieß und dem neuen Mann zu dem Lebensabend die besten Wünsche entbot, ließ Tajo die junge Frau nicht aus den Augen. Wenn doch dieses junge Wesen, des ihm im häßlichen Schmutz unter dem Schleier so angezogen und liebreichend erschien sein Weib hätte werden können! Aber er konnte sie nicht mehr erlangen, er lernte sie zu spät kennen, und er müßte jetzt noch seinen Namen als Trauzeuge für Herbert Weizmann unter den ihren lesen. Er fühlte, daß er sie von dem Augenblick an liebt, als sie vorhin am Arme ihres Verlobten das Zimmer betrat. Aber im selben Augenblick hatte sie Bild den breiten Hohlspiegel gestreift, der die kleine Traugesellschaft widerspiegelte. Und ein helles Entsetzen durchzuckte Ignatio Tajo, als er neben Solinas Blütenwehen sich selbst nicht geliebtes Gesicht erblickte. Was hätte ihm sein Reichum, seine deutsche Erziehung und Bildung was hätte ihm das alles genützt, wenn er auch Solina kennen gelernt hätte, so lange sie noch frei war! Wäre sie nicht auch an ihm vorübergegangen, dem Halbblut, dem Weizigen, dem Andersartigen, gegen den man wohl freundlich war, den man aber doch nicht heiraten konnte! Satten nicht auch andere es so gemacht? Und er liebte sie gerade so, die schlanken, blonden deutschen Frauen!

Der junge Weizige betrachtete Herbert Weizmanns große, breite Gestalt mit dem in jeder Einzelheit kraftvoll entwickelten Kopf; er mußte, daß Herbert in seinem engherzigen Vorwärtstreben und seinen geschäftlichen Erfolgen seine Zeit zu Frauenbüßen geschäft hatte. Würde dieser Mann mit seinem festen Willen, mit seinem fastlosen Wesen und fast so fixem Blick in die Geheimnisse der Seele seiner eigenen Frau eindringen? Gab Solina mit ihrem Mann endlich andere würde? Was in seinem Gedanken verlusten, schüttelte Ignatio seine den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

